

König

Karl König

Die zwölf Sinne des Menschen

Sinnesentwicklung und Leiberfahrung

Verlag Freies Geistesleben



Karl König

Die zwölf Sinne des Menschen

Band II

Sinnesentwicklung und Leiberfahrung

Herausgegeben von Richard Steel

Verlag Freies Geistesleben

Karl König Werkausgabe
Abteilung 8 : Allgemeine Anthroposophie

Karl König Archive
Camphill

Inhalt

Vorbemerkung zu Band II
Die zwölf Sinne des Menschen
von Richard Steel

Der Mensch zwischen Fremd- und Selbstbestimmung
Einleitende Vorbemerkung
von Prof. Dr. Peter Matthiessen

Karl König - Aufsätze zu den Leibessinnen
Vorwort zur ersten deutschen Ausgabe 1971
von Georg von Arnim

Einleitung
von Karl König

Der Tastsinn
Was ist der Tastsinn? / Das Tasterlebnis / Die Organe des
Tastsinns / Der Tastsinn als Erlebnis der Angst / Zur
Heilpädagogik des Tastsinns

Der Lebenssinn
Was ist der Lebenssinn? / Die Erfahrungen des
Lebenssinns / Das Sinnesorgan des Lebenssinns / Der
Lebenssinn zwischen Furcht und Scham / Zur
Heilpädagogik des Lebenssinns

Der Eigenbewegungssinn
Was ist der Eigenbewegungssinn? / Die Erfahrungen des
Eigenbewegungssinns / Das Sinnesorgan des
Eigenbewegungssinns / Das innere Erlebnis des

Eigenbewegungssinns / Zur Heilpädagogik des
Eigenbewegungssinns

Der Gleichgewichtssinn

Was ist der Gleichgewichtssinn? / Die Erfahrungen des
Gleichgewichtssinns / Das Sinnesorgan des
Gleichgewichtssinns / Zur Funktion des Gleichgewichts-
Sinnesorgans / Das innere Erlebnis des
Gleichgewichtssinns / Einiges über die Metamorphose
des Gleichgewichtssinns im Laufe der Jugendzeit / Zur
Heilpädagogik des Gleichgewichtssinns / Über den
Zusammenhang des Gleichgewichtssinns mit dem
Hören

Körperschema und Leibessinne
von Georg von Arnim

Die Zwölfheit der Sinne
Nachwort von Richard Steel

Anhang

Karl König - Notizen

Zu den mittleren Sinnen / Zu den oberen Sinnen

Anmerkungen

Die zwölf Sinne des Menschen

Vorbemerkung zu Band II

von Richard Steel

Im ersten Band, *Der Kreis der zwölf Sinne und die Ich-Entwicklung*, werden die Darstellungen Karl Königs zur Sinneslehre für beide Bände ausführlich eingeleitet, sodass hier von Herausgeberseite lediglich einige Bemerkungen zur Gestalt und zum Inhalt des zweiten Bandes vorangestellt werden.

Königs Vorträge, in denen er den Zusammenhang der zwölf Sinne und die Bedeutung dieser Gesamtheit darstellte, sind im ersten Band vereint. Sein Anliegen, diese Ausführungen im Einzelnen so auszuarbeiten, damit für die pädagogische und therapeutische Praxis diagnostische Hilfen und Hinweise im Umgang mit Fragen der Sinnesentwicklung entstehen, ist Thema des zweiten Bandes. König begann seine Darlegungen mit den unteren Sinnen, die den Hauptteil dieses Buches ausmachen.

Zu den Aufsätzen und der Erstausgabe 1971

Die Aufsätze über die unteren Sinne geben ein reiches Fundament für das Verständnis von – und vor allem für den Umgang mit – diesen grundlegenden Sinnen, doch das, was König besonders wichtig war, nämlich den Zusammenhang der kindlichen Entwicklung und des menschlichen Leibbezugs zu beschreiben, konnte er nicht mehr realisieren. Daher drucken wir den wesentlichen und ergänzenden Aufsatz Georg von Arnims wieder mit ab, den er 1978 für die zweite Auflage ausarbeitete.¹ Der Kinderarzt und Heilpädagoge Georg von Arnim, Mitgründer des Camphill-Kinderdorfes Föhrenbühl am Bodensee, arbeitete während der letzten Lebens- und Arbeitsjahre Karl Königs intensiv mit ihm zusammen und war ab 1964 sein betreuender Arzt. Er wusste, was König beabsichtigte und versuchte in seinem Sinne weiterzuarbeiten.

Notizen und Fragmente zu den mittleren und oberen Sinnen

In diesem Teil, den wir als Anhang angefügt haben, handelt es sich um Notizen Karl Königs zu den mittleren und höheren Sinnen aus den Jahren 1950 bis 1954. Darunter finden sich viele interessante Ansätze zur weiterführenden Arbeit, weshalb wir hier einiges herausgegriffen haben und trotz der Unvollständigkeit der Texte zur Verfügung stellen.

Karl König war es wichtig, dass seine Arbeiten zu den Sinnen nachgefragt waren. Es muss ihm als eine starke Schicksalsschrift vorgekommen sein, dass gegen Ende seines Lebens zwei wesentliche Kurse zustande kamen: in Nordamerika, wo er so deutlich eine Zukunftsstimmung erlebte², und in Wien³, der geliebten Stadt seiner Kindheit und Jugend. Das alles hatte er schriftlich aufarbeiten wollen, doch reichte seine verbleibende Lebenszeit nicht mehr aus - er starb 1966 nach sehr erfüllten Jahren.

In seiner Rede zur Silvesterfeier 1965⁴, bei seinem letzten Besuch in Schottland, warf er einen (wie prophetischen) Blick in das Jahr seines baldigen Todes 1966 - wobei ihm wichtig war, an einen modernen, zukünftigen Christus-Impuls anzuknüpfen - und wies in seiner Ansprache darauf hin, dass ein bedeutsamer geschichtlicher Rhythmus sich offenbaren würde: 33 Jahre nach dem Jahre 1933. Gerade die Sinneslehre wollte er an diesen christlichen Impuls anschließen, was in Ansätzen sowohl bei den Notizen und Fragmenten in diesem zweiten Band als auch an seinen Vorträgen über die oberen Sinne, Ostern 1964⁵, zu sehen ist. Vielleicht wusste oder ahnte er, dass er gerade zu Ostern 1966 dieses Leben verlassen würde, zumindest war ihm bewusst, dass er nicht alle Ansätze der schriftlichen Ausarbeitung zur eigenen Zufriedenheit würde ausführen können. Uns erscheint es sinnvoll, die Fragmente, die im Anhang dieses Bandes zusammengefasst

sind, für das weitere Studium der Leserinnen und Leser zur Verfügung zu stellen.

Grundlagen der Heilpädagogik und zugleich des allgemeinen Menschenverständnisses – der Anthroposophie

Karl König hatte zahlreiche Notizen gesammelt, die er teilweise für die Vorbereitung seiner Vorträge verwendete; so für die Kurse im heilpädagogischen Seminar zur Ausbildung der Mitarbeitenden in Camphill und bei heilpädagogischen Tagungen, die über mehrere Jahre ab dem Zweiten Weltkrieg (1943) meist während der Sommerferien in Schottland stattfanden. Eine schriftliche Ausarbeitung seiner Notizen hat er dann lediglich für die unteren Sinne vorgenommen. Seine Ausführungen zeigen an vielen Stellen, wie der intensive Erfahrungsbereich in den wachsenden Camphill-Lebensgemeinschaften mit dem Pathologischen, mit Störungen der Entwicklung, gerade zum Verständnis des Allgemeinmenschlichen lehrreich sein konnte. Immer wieder sprach König über die betreuten Menschen als seine Lehrer. Von Arnim – in Zusammenhang mit der Goethe'schen Methodik – sprach es so aus: *Am Pathologischen des Kindes, des Menschen wird offenbar, was am sogenannten Normalen noch wie verhüllt ist.*⁶ Diese durch das wirkliche Interesse vertiefte Suche nach einem neuen Verständnis des Menschen ist wohl heute wichtiger denn je. Und somit führen diese mehr speziellen Beiträge zur Sinneslehre direkt zurück zum Thema des ersten Bandes – von der Leiberfahrung im Einzelnen zum Großen, Allgemeinen der Ich-Entwicklung. Oder, erneut an Rudolf Steiner anknüpfend: *Das ist das erste Kapitel der Anthroposophie: die wirkliche Natur und Wesenheit unserer Sinne.*⁷

Die für mich sehr fruchtbare Zusammenarbeit mit Peter Matthiessen während der Vorbereitung dieser zweibändigen Ausgabe führte zu der Gestalt dieser Bücher (siehe editorische Vorbemerkung im ersten Band). Im Anschluss an

seine allgemeine Einleitung schrieb er den kurzen Auftakt zu diesem Band, der weiter zu einem Verständnis der Bedeutung der Sinnesvorgänge führt. Ein vertiefender Aufsatz kann den Interessierten angeboten werden – er ist auf der Webseite des Karl König Instituts bei dem Zusatzmaterial zu diesem Band zu finden.⁸

Den Abschluss dieser zwei Bände bildet, wie es Peter Matthiessen ausdrücklich wünschte, eine Zusammenfassung des Herausgebers, wiederum hinführend zur Ganzheit der zwölf Sinne. Königs Notizen und einige schriftliche Fragmente sind im Anhang zusammengestellt.

Ein Beispiel aus der Zeit der intensivsten Zeit der Sinnesforschung Königs

Die Weiterarbeit Karl Königs an diesem Lebensthema der Sinneslehre, auch während der intensiven Aufbauzeit der therapeutischen Gemeinschaft in Schottland, sei hier durch einen Auszug aus seinem Tagebuch illustriert. Im Mai/Juni 1953 hielt König gleichzeitig zwei Veranstaltungsreihen über die Sinne - einen Seminarkurs in Newton Dee für die Mitarbeiter der Camphill-Schulen sowie eine Reihe von Vorträgen über «Sense Perception» für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in Aberdeen («Ita Wegman Gruppe»), in denen er wohl mehr die esoterischen Aspekte dargestellt hat. Leider existieren von den Vorträgen nur wenige Notizen von Alix Roth, die unter den Zuhörern war. Sie meldete König schon nach dem ersten Vortrag der Reihe, dass sie kaum hatte mitschreiben können, weil sie währenddessen «ein so starkes Licht-Erlebnis» hatte:

Im Vortrag am Abend ist das dann so, dass ich es nur teilweise darstellen kann, weil die Kraft noch nicht reicht.

Alix sagt mir nachher, dass sie es kaum fertig gebracht hat, nachzuschreiben, weil ein so helles Licht da war, dass sie immer wieder wie geblendet war.

Aus dem Tagebuch Karl Königs, 7. Mai 1953

Die Kurse wurden am 3. und 4. Juni abgeschlossen. König notierte in seinem Tagebuch:

3. Juni 1953

Es ist wie seit den letzten drei Tagen ein völlig verhangener Himmel, eisekalt und Regen; wie im Winter fühlt man sich und empfindet dieses Wetter wie einen bösen Angriff. Kann dann am Abend trotz Migräne noch das Seminar halten. Spreche im ersten Teil über das väterliche und mütterliche Element bei den prä-psychotischen Kindern und nehme auf die Mythologie Bezug.

Im zweiten Teil gehe ich in der Betrachtung des Hörens weiter und versuche den Anteil der Nerven darzustellen (anhand der intentionalen Beziehungen) und dann die Leier im Menschen zu beschreiben. Dabei wird ansichtig, wie Harmonie im mittleren, Melodie im oberen und Rhythmus im unteren Menschen wahrgenommen wird.

4. Juni 1953

Am Morgen halte ich eine lange, ausgedehnte Klinik in Heathcot. Sehe viele der spastischen Kinder, aber nichts wesentlich Neues ergibt sich dabei.

Dann ist noch viel Arbeit im Office in Murtle und spät am Nachmittag kann ich mich erst für den Vortrag am Abend vorbereiten. Lese dazu die Darstellung der Mondenentwicklung in der Geheimwissenschaft und dazu den Vortrag über «Blut und Nerv» vom Juni 1916. Damit wird offenbar, wie alle Sinnesorgane gar nicht dazu entwickelt worden sind, um die Welt in ihrer Vielfalt wahrzunehmen, sondern um dem Ich des Menschen die Möglichkeit zu geben, sich in zwölffacher Art darin zu spiegeln und damit zum Bewusstsein seiner selbst zu kommen. Das wurde durch den Sündenfall geändert und die Augen wurden aufgetan. Von da an muss an der statt der Sinne

erscheinenden Außenwelt dieser Prozess sich vollziehen und wir sind heute erlaubt, das zu erkennen. Die Darstellung gelingt und einige Freunde begannen diese Wahrheit zu begreifen.

Die Themen, die König so intensiv bearbeitete, mündeten dann in die regelmäßigen Vorträge, die er für die Mitarbeiterschaft hielt, vor allem zur Vorbereitung und als Teil der Gestaltung der Jahresfeste. Als Beispiel sei schließlich ein Notizzettel angeführt, der zwar nicht datiert ist, doch vermutlich aus dem Jahre 1954 stammt:

Weihnachten gibt uns: Sehen - - - - 1. Adventsunday
Sprechen - - - - Weihnachts-Nacht
Denken - - - - Epiphaniastag

Himmelfahrt gibt uns: Wortsinn - - - - Ostersonntag
Denksinn - - - - Himmelfahrt
Ihr-Sinn - - - - Pfingsten

Im Advent beginnt ein neues Jahr,
so aber auch am Ostertag.

In der Weihnachts-Nacht wird der
Jesus geboren, am Himmelfahrts-
tag wird der Christus zum Herrn
des Himmels Kräfte auf Erden.

Am Epiphaniastag zieht der
Christusgeist in den Jesus von
Nazareth ein; am Pfingstson-
tag senkt sich der Heilige Geist
in die Jünger herab.

Der Mensch zwischen Fremd- und Selbstbestimmung

Einleitende Vorbemerkung zu der Sinneslehre bei Karl König¹

Prof. Dr. Peter F. Matthiessen

Im Hinblick auf das Erkennen desjenigen, was wir - im Alltagsweltlichen wie auch im Sinne der empirischen Wissenschaften - als die Realität oder objektive Wirklichkeit (einer Sache) bezeichnen, zeigt sich, dass diese nicht etwas durch die äußere Anschauung Mitgeliefertes, sondern etwas dem menschlichen Erkenntnisstreben zur Bewerkstelligung Aufgegebenes ist: Was uns die Summe unserer jeweiligen Sinneserfahrungen zu liefern vermag, ist stets nur die halbe, die eine Seite der Wirklichkeit; ihre ergänzende andere Seite erschließt sich erst mit den - durch die menschliche Denktätigkeit hervorgebrachten - dazugehörigen Begriffen.

Aus dem Erleben des Unvollständigen, Fragmentarischen, Instantanen und Ergänzungsbedürftigen unserer Sinneserfahrung entspringt das Bestreben, die sinnenfällig gegebene Welt durch begriffliche Deutungen zu ergänzen, um die einzelnen, unzusammenhängenden Sinneseindrücke in übergreifende gesetzmäßige Zusammenhänge einordnen zu können. Die Begriffsformen, die wir in unserem Denken entwerfen, um die Sinneseindrücke zu umfassenden Gebilden zu ergänzen, bezeichnen wir als Theorien oder Modelle. Die Tatsache, dass es sich bei ihnen um von uns selbst hervorgebrachte, frei gewählte Entwürfe - und keineswegs um zwingend vorgegebene Denkfiguren - handelt, bedeutet zugleich die Möglichkeit des Irrtums bzw. der Modell- und Methodenwillkür. Im Gegensatz zu Produkten unserer Phantasie fordern wir gleichwohl von einem Modell, dass es dem «Original» angemessen, ihm adäquat sei, d.h. über eine hinreichende Isomorphie im Hinblick auf wesentliche Struktureigenschaften verfügt. Dies - nämlich den Subjekt- und den Objektbezug einer

jeden Modellbildung (und Modellanwendung) – berücksichtigend, kann man sagen, dass «die in erkennender Absicht gebildeten Modelle» keineswegs nur «Modelle von etwas sind», sondern «immer auch Modelle von jemandem und für jemanden, Modelle unter bestimmten Intentionen, Modelle aber auch immer nur für bestimmte Zeiten ihrer Originalersetzung».²

Schon ein Blick auf unser alltagsweltliches Beobachten zeigt uns, dass dieses kaum je ein passives begriffs- bzw. theoriefreies Registrieren von etwas als solchem darstellt, sondern – wenn in der Regel auch unbemerkt – eine theoriegeleitete Aufmerksamkeit, mithilfe derer wir aus dem Gesamt des phänomenal Gegebenen Fokussierungen und Selektionen vornehmen, Gewichtungen und Hierarchisierungen durchführen, kurzum: Wir selbst sind es, die das uns «wesentlich» Erscheinende dadurch «realisieren», dass wir Begegnendes im Licht von Begriffen, Theorien, Modellen betrachten.

Zwischen lebensweltlicher und wissenschaftlicher Beobachtung besteht demnach kein grundsätzlicher, sondern nur ein gradueller Unterschied. Die Tatsache, dass nicht nur in unsere Beobachtungsergebnisse, sondern auch beim Zustandekommen all unserer wissenschaftlichen – und also auch experimentell gewonnen – «Fakten» stets unsere eigene Beobachtungstätigkeit mit eingeht, also auch sogenannte «objektive Daten» stets das Ergebnis unserer eigenen, durch eine bestimmte Denkrichtung bzw. Theorie geleiteten Erkenntnistätigkeit sind – und keineswegs eine vom Erkenntnissubjekt losgelöste und unabhängig von ihm existierende Realität darstellen –, findet sich gleichwohl in der Medizin bzw. in der medizinischen Anthropologie in der Regel zugunsten eines naiven Objektivismus vernachlässigt. Aber gerade für die Medizin, die es in Bezug auf ihr Subjekt-Objekt-Verhältnis

immer mit einer höchst vielschichtigen Begegnung von Mensch zu Mensch zu tun hat, der «Gegenstand» mithin nie nur Objekt, sondern stets auch Subjekt ist, stellt sich die Aufgabe, den je eingenommenen Standpunkt offenzulegen und zugleich nach ergänzenden Perspektiven, d.h. theorie- bzw. modellvermittelten Deutungsmöglichkeiten Ausschau zu halten. Wir werden Unterschiedliches gewahr, die Problemstellung erscheint in einem anderen Licht, je nachdem aus welcher Perspektive, mit welcher Interessenlage und mit welchen Erkenntnismitteln wir dem Erkenntnisgegenstand begegnen. Dabei gilt es im Auge zu behalten, dass medizinische Erkenntnisgewinnung nicht Selbstzweck ist, sondern sich nur insoweit legitimiert, als diese dazu dient, ein Verständnis vom Erleben und Verhalten des Menschen in Gesundheit und Krankheit zu gewinnen und so geeignet ist, eine konkrete Fragestellung angemessen zu lösen.

Was die Sinneswahrnehmung betrifft, so haben moderne, erkenntnistheoretisch und empirisch belegte Wissenschaftsansätze aufgezeigt, dass der Akt der menschlichen Sinneswahrnehmung eine intentionale Tätigkeit darstellt im Sinne einer nicht von außen veranlassten, aktivwillentlichen Aufmerksamkeitsleistung innerhalb des je relevanten Sinnesbezirks (Steiner 1995³, Husserl 1950⁴, Hensel 1966⁵, Plessner 1970⁶, Scheurle 1977⁷). Dies bedeutet, dass schon die Sinneswahrnehmung nicht mit objektivistischen, den leistenden Pol des Subjekts vernachlässigenden Modellen adäquat abbildbar ist. Schon auf dieser grundlegenden Ebene des Wahrnehmens mit unseren Sinnen wird der Wahrnehmungsinhalt nicht passiv perzipiert, sondern als Ergebnis unseres von der jeweiligen Interessenlage abhängigen Standpunktes aktiv wahrgenommen (Hensel 1966⁸ und 1989⁹, Matthiessen 2002¹⁰, 2014¹¹).

Dennoch hat es nicht an Versuchen gefehlt, den Wert der Sinneswahrnehmung infrage zu stellen oder unterschiedliche ontologische Stellenwerte für unterschiedliche Erweckbereiche der Sinneswahrnehmung geltend zu machen. So findet sich bei Descartes folgende Ausführung:

Ich finde, wenn ich die körperlichen Dinge näher prüfe, dass darin sehr wenig enthalten ist, was ich klar und deutlich einsehe, nämlich die Größe oder die Ausdehnung in Länge, Tiefe und Breite, die Gestalt, die von der Endigung dieser Ausdehnung herrührt, die Lage, welche die verschieden gestalteten Körper unter sich haben und die Bewegung oder Änderung dieser Lage, welcher man die Substanz, die Dauer und Zahl hinzufügen kann. Was die übrigen Sachen betrifft, wie das Licht, die Farben, die Töne, Gerüche, Geschmacksempfindungen, Wärme, Kälte und die sonstigen, dem Tastsinn spürbaren Qualitäten (Glätte, Rauheit), so treten sie in meinem Geiste mit solcher Dunkelheit und Verworrenheit auf, dass ich nicht weiß, ob sie wahr oder falsch sind, ... d.h. ob die Ideen, die ich von diesen Gegenständen fasse, in der Tat die Ideen von irgendwelchen reellen Dingen sind oder ob sie nur chimärische Wesen vorstellen, die nicht existieren können.

Eine ganz ähnliche Auffassung ist von Galileo Galilei vertreten worden, demzufolge nur den sogenannten primären Sinnesqualitäten Objektivität zukommt, während die sekundären Qualitäten in das Subjekt hineinverlagert werden:

Darum behaupte ich, dass Geschmack, Geruch, Farbe usw. auf Seiten des Objekts, dem sie innezuwohnen scheinen, nichts anderes sind als bloße Namen, dass sie nur in dem sensitiven Körper existieren, sodass sie verschwinden, sobald das lebendige Wesen fortgenommen wird. Es existiert in den Körpern außer Größe, Gestalt, Anzahl und schnellen oder langsamen Bewegungen nichts, was in uns Geschmacks-, Geruchs- oder Gehörsempfindungen hervorruft.

Von der Beziehung des Sehens zum Licht sagt Galilei allerdings:

Von dieser Sinnesempfindung und den damit verbundenen Dingen verstehe ich nur sehr wenig, und da ich nicht die Zeit habe, dieses Wenige zu erklären oder auch nur zu skizzieren, schweige ich lieber.

In Fortführung der von Descartes und Galilei gemachten Unterscheidung zweier unterschiedlicher Gruppen von Sinneserfahrungen hat Locke in einer den Empirismus seiner Zeit begründenden, 1690 erschienenen Schrift *An Essay Concerning Human Understanding*¹² zwischen den sogenannten «primären Sinnesqualitäten» und den «sekundären Sinnesqualitäten» unterschieden. Zu den primären zählt er Ausdehnung, Gestalt, Undurchdringlichkeit, Bewegung, Ruhe und Zahl (extension, figure, solidity, motion, rest, number) und zu den sekundären Sinnesqualitäten Ton, Farbe, Temperatur, Geruch, Geschmack (sound, colour, temperature, smell, taste). Nun besteht natürlich ein Unterschied zwischen den beiden Gruppen: die primären Sinnesqualitäten sind, wenn man sie phänomenologisch eingehend untersucht, das

Ergebnis unserer eigenleiblichen, propriozeptiven Sinne, die – in der Regel unbemerkt – im Akt des Sehens auf die Objekte der Außenwelt projiziert werden.

Gestalt als Ergebnis einer zu Ende gekommenen Bewegung, Bewegung und Ruhe als Ergebnis einer kinästhetischen Eigenbewegungswahrnehmung, die im Zuge der Verknüpfung mit nicht eigenleiblichen Wahrnehmungen beim Tasten mit den Händen oder mit den Augen auf Vorgänge außerhalb der eigenen Leiblichkeit projiziert werden. Ausdehnung und Undurchdringlichkeit erweisen sich als Qualitäten des Tastsinns.

Die Bevorzugung dieser Sinnesqualitäten in den Naturwissenschaften, wie beispielsweise der Physik, rührt daher, dass diese Sinnesqualitäten sich vergleichsweise gut quantifizieren lassen, also einer mathematischen Behandlung zugänglich sind. Als erkenntnistheoretisch nicht hinreichend begründet erweist sich jedoch die von Locke unternommene Unterscheidung, die primären Sinnesqualitäten einer subjektunabhängigen Objektwelt im Sinne der Descartes'schen *res extensa* und die sekundären Qualitäten (also Geruch, Geschmack, Sehsinn, Wärmesinn, Hörsinn) einem nur subjektiven, innerseelischen Bereich im Sinne einer *res cognitans* zuzuordnen. Wie eine sich selbst konstituierende, also voraussetzungslose, phänomenologisch ausgerichtete Sinneslehre inzwischen durch eine Vielzahl von Philosophen bzw. Wissenschaftlern herausgearbeitet hat (Goethe, R. Steiner, E. Husserl, E. Straus, Merleaux-Ponty, W. Dilthey, Max Scheler, H. Hensel, Karl König u.a.m.), handelt es sich für beide Bereiche sowohl bei den «primären» als auch bei den «sekundären» Sinnesqualitäten um sinnliche Erfahrungen, die jenseits von Bewertungen «objektiv» oder «subjektiv» anzusiedeln sind und überhaupt erst durch den intentionalen Akt der

Sinneswahrnehmung im Sinne einer Subjekt-Objekt-Verklammerung zustande kommen.

Eine weitere Einsicht der modernen, ästhesiologisch ausgerichteten Sinnesphysiologie war und ist es, dass eine phänomenologische Reduktion zwar innerhalb eines der unterschiedlichen Modalbereiche legitim ist und auch Sinn ergibt, nicht aber von einer Sinnesmodalität in eine andere. So kann beispielsweise innerhalb des Sehsinns im Sinne des Licht- und Farbensinnes eine phänomenologische Reduktion vorgenommen werden aufgrund der Phänomene der Licht- bzw. Farberscheinungen, sozusagen auf phänomenologische Axiome, nicht jedoch eine Zurückführung auf eine Größe der sogenannten primären Sinnesqualitäten. Das Erlebnis «Rot» ist demzufolge als eine irreduzible Qualität anzusehen. Sie kann als solche nur wahrgenommen und ihrer Qualität nach erlebt werden, nicht jedoch auf eine Längenqualität elektromagnetischer Wellen reduziert werden. Es ergibt keinen Sinn, zu sagen, «Rot» habe etwas Langwelliges etc. Während sich eine sorgfältige phänomenologische Reduktion der Erscheinungsvielfalt innerhalb eines Sinnesbereiches als sinnvoll und durchaus notwendig erweist, um die Erscheinungsmannigfaltigkeit auf Grund-Gesetzlichkeiten zurückzuführen, was wir als phänomenologische Reduktion der Sinnesmannigfaltigkeit auf ihre Elemente zu Recht vollziehen, erweist sich der Versuch, Erfahrungsinhalte innerhalb der sekundären Sinnesqualitäten auf primäre zurückzuführen als ein wissenschaftlich nicht legitimer Reduktionismus. Hier bedeutet Reduktion nicht die berechtigte Zurückführung der Erscheinungsmannigfaltigkeit auf die Grundelemente eines qualitativ gleichen bzw. ähnlichen innerhalb eines Sinnesbereichs, sondern die Zurückführung auf einen ganz anderen Modalbezirk unter Verlust der

Ausgangsqualitäten. Die Physik etwa, so erfolgreich sie sich im Hinblick auf die Beherrschbarmachung der vorgefundenen Welt erwiesen hat, so sehr ist sie gleichwohl im Umgang mit den Sinnesqualitäten eine auf Verfügbarmachung ausgerichtete Disziplin, in der der Umgang mit den Sinnesqualitäten operationalistisch getätigt wird und keineswegs den vorfindbaren qualitativen Gesetzen entspricht. Ein Wärmeerlebnis wird dabei keineswegs innerhalb der Mannigfaltigkeit dieses Modalbereichs verfolgt, sondern auf die Elongation des Thermometers oder auf einen bestimmten kinetischen Zustand der Moleküle reduziert. Ein Farberlebnis findet sich reduziert auf elektromagnetische Wellen, ein Klangerlebnis auf longitudinale Materiewellen etc. Die Folge ist, dass die klassische Physik nicht im eigentlichen Sinne Thermik, Optik, Akustik, Chromatik betreibt, sondern auch dort Mechanik bleibt, wo ganz andere Qualitäten zur Debatte stehen.

Auch dieses heute nicht mehr haltbare reduktionistische Prinzip findet sich in den Schul- und Lehrbüchern als Ausdruck einer tiefsitzenden Lernverweigerung fortgeschrieben. Nach wie vor werden die sekundären Sinnesqualitäten auf die primären Sinnesqualitäten reduziert mit der Folge, dass ein Hiatus geschaffen wird zwischen einer qualitätslosen, objektivistisch gedeuteten Außenwelt und einer subjektiven Innenwelt, innerhalb derer die sekundären Sinnesqualitäten als epiphänomenale, nur subjektive Erlebnisse ohne Relevanz für die natürliche Umwelt gedeutet werden. Die moderne Sinneslehre, wie sie inzwischen von einer Vielzahl von Wissenschaftlern wie Goethe, R. Steiner, E. Husserl, E. Straus, Merleaux-Ponty, W. Dilthey, Max Scheler, Karl König H. Hensel, Reenpää u.a.m. ausgeformt worden ist, versteht sich als voraussetzungsloser phänomenologischer Ansatz,

der das durch die Sinneswahrnehmung phänomenal Gegebene nach den Kriterien der Gleichheit/Ungleichheit, Ähnlichkeit/Unähnlichkeit, Unterscheidbarkeit/Nicht-Unterscheidbarkeit und Abhängigkeit/Unabhängigkeit (Orthogonalität) in unterschiedliche Modalbereiche ordnet und untergliedert, ohne vorschnell den ontologischen Status der verfolgten Phänomene festzulegen. Dieses konsequent an den auffindbaren Phänomenen orientierte Vorgehen führt zur Herausarbeitung von klar voneinander unterscheidbaren, in sich zirkulär strukturierten Modalbereichen, die deutlich über die fünf tradierten Sinne hinausreichen.

In einer groben Untergliederung kann man von inweltbezogenen, eigenleiblichen Sinnen (Tastsinn mit seinem räumlichen Doppelaspekt, Kinästhesie bzw. Eigenbewegung oder Propriozeption, Gleichgewichtssinn = Richtungssinn und Lebenssinn, Coenästhesie oder Alästhesie) sprechen. Ein zweiter Bereich kann als umweltbezogen beschrieben werden (Geruch, Geschmack, Gehörsinn, Sehsinn, Wärmesinn). Und schließlich sind in neuerer Zeit weitere Sinnesmodalitäten gefunden worden, die sich auf die mitmenschliche Welt beziehen und insofern als mitweltbezogene Sinne bezeichnet werden können (Sprachsinn, der bei Dysphasien deutlich wird, Denksinn, ohne den es keine Semantik gäbe, und ein Ichsinn, der von unterschiedlichen Autoren, insbesondere von E. Husserl, Max Scheler, R. Steiner und Karl König beschrieben worden ist).

Auf die grundsätzliche Irreduzibilität der Sinnesqualitäten hatte vor Husserl, Wilhelm Dilthey, Max Scheler, Merleaux-Ponty und anderen bereits Rudolf Steiner in seiner *Philosophie der Freiheit*¹³ hingewiesen. Ich zitiere:

Es ist richtig: für mich ist keine Wahrnehmung ohne das entsprechende Sinnesorgan gegeben. Aber ebenso wenig ein Sinnesorgan ohne Wahrnehmung. Ich kann von meiner Wahrnehmung des Tisches auf das Auge übergehen, das ihn sieht, auf die Hautnerven, die ihn tasten; aber was in diesen vorgeht, kann ich wieder nur aus der Wahrnehmung erfahren. Und da bemerke ich denn bald, dass in dem Prozess, der sich im Auge vollzieht, nicht eine Spur von Ähnlichkeit ist mit dem, was ich als Farbe wahrnehme. Ich kann meine Farbenwahrnehmung nicht dadurch vernichten, dass ich den Prozess im Auge aufzeige, der sich während dieser Wahrnehmung darin abspielt. Ebenso wenig finde ich in den Nerven- und Gehirnprozessen die Farbe wieder; ich verbinde nur neue Wahrnehmungen innerhalb meines Organismus mit der ersten, die der naive Mensch außerhalb seines Organismus verlegt. Ich gehe nur von einer Wahrnehmung zur anderen über.

Zugleich bedeutet dies, dass die Sinneswahrnehmung und ihre organologische Grundlage zwar die Sinnesorgane und das Zentralnervensystem benötigt, jedoch keineswegs auf physiologische Prozesse der Sinnesorgane bzw. des Gehirns zurückgeführt, geschweige denn erklärt werden kann. Ergänzend führt Steiner im gleichen Werk hierzu aus:

Außerdem enthält die ganze Schlussfolgerung einen Sprung. Ich bin in der Lage, die Vorgänge in meinem Organismus bis zu den Prozessen in meinem Gehirne zu verfolgen, wenn auch meine Annahmen immer hypothetischer werden, je mehr ich mich den zentralen Vorgängen des Gehirnes

nähere. Der Weg der äußeren Beobachtung hört mit dem Vorgange in meinem Gehirne auf, und zwar mit jenem, den ich wahrnehmen würde, wenn ich mit physikalischen, chemischen usw. Hilfsmitteln und Methoden das Gehirn behandeln könnte. Der Weg der inneren Beobachtung fängt mit der Empfindung an und reicht bis zum Aufbau der Dinge aus dem Empfindungsmaterial. Beim Übergang von dem Hirnprozess zur Empfindung ist der Beobachtungsweg unterbrochen.

Am umfassendsten, prägnantesten und elaboriertesten ist eine Synthese zwischen den modernen erkenntnistheoretischen Ansätzen zur Sinneswahrnehmung und den modernen biologischen, sinnes- und neurophysiologischen Forschungsansätzen von dem renommierten Neurophysiologen Herbert Hensel geleistet worden.¹⁴ Dabei zeigt Hensel überzeugend auf, dass der Sinneswahrnehmung eine gründende, voraussetzungslose, durch keine andere Erkenntnisquelle ersetzbare Qualität zukommt, weshalb sie den Status einer originären, irreduziblen Erkenntnisquelle für alle empirischen Wissenschaften einnimmt. Da sie als ein Letztgegebenes die positiven Einzelwissenschaften erst begründet, erweisen sich die Sinnesqualitäten als eine unhintergehbare Erkenntnisgrundlage, weshalb die moderne Sinneslehre bzw. Sinnesphysiologie das epistemologische Prinzip der Voraussetzungslosigkeit geltend macht. Dabei wird freilich nicht in Abrede gestellt, dass die Sinneswahrnehmung in Form ihrer verschiedenen Modalitäten einer organologischen Grundlage in Form der verschiedenen Sinnesorgane bedarf. Nur gilt hier, dass nicht das betreffende Sinnesorgan (im Verbund mit den